

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 88 (1962)

Heft: 43

Illustration: [s.n.]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

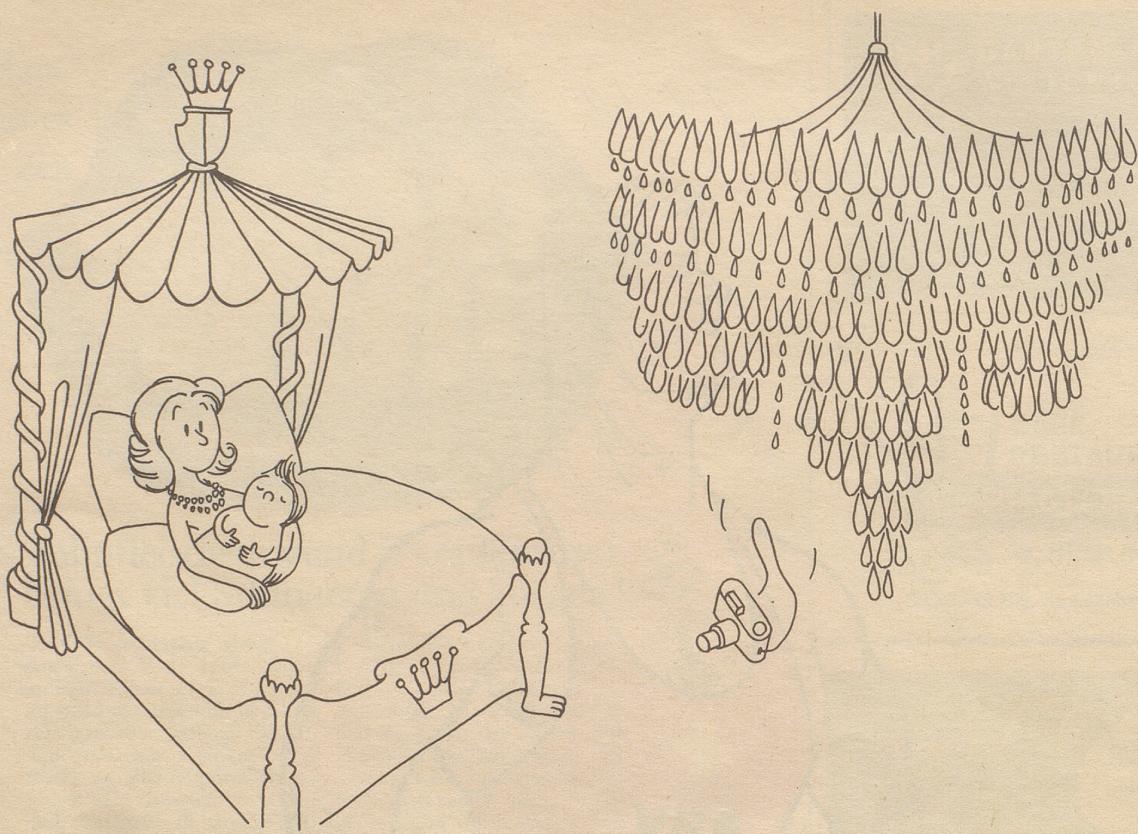
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ferdinand erhält einen dritten Brief aus Polynesien

Er las ihn sorgfältig einmal durch; dann rief er Frau Ferdinand und ließ sie am Genuss der Schilderung teilhaben.

«Am fünften Abend nachdem der große Häuptling N'Bidabidibing von seiner Reise ins Land der weißen Männer zurückgekehrt war, setzte er sich unter den Brotfruchtbau, - wedelte mit dem Palmenwedel und erzählte seinen Brüdern von den seltsamen Bräuchen im Lande des ewigen Regens. Liebe Brüder! sprach er, ich habe euch bereits von dem merkwürdigen Spiel berichtet, wobei zweundzwanzig weiße Männer einen ledernen Ball stundenlang in der Luft herumstoßen; auch von dem schnellen Rennen auf den zweirädrigen Maschinen habe ich euch erzählt, wobei derjenige der beste ist, der sechs Tage lang am schnellsten mit den Beinen auffundabtreten kann. Heute erzähle ich euch von einem andern Brauch der weißen Männer, von den Blättern, die sie

Zeitung nennen. Nämlich das ist so.

In dem eisernen Zug auf Rädern, auf der Straße, oft sogar in der eigenen Hütte auch, zieht der Mann plötzlich und ohne jedes weitere Anzeichen von Angst oder Verzweiflung, und ohne daß ihn jemand dazu zwingt, ein weißes Blatt aus seiner Rocktasche, das mit vielen schwarzen Linien bedeckt ist, als wie wenn Bimbu, der heilige Krähenvogel, darüberspaziert wäre. Oft ist es zusammengefaltet, dann breitet er es weit auseinander und verbirgt sich dahinter, so daß er nichts mehr von der Erde sieht. Er steckt dabei seinen Kopf ganz nahe an das Papier, so daß ich zuerst glaubte, er würde es nur mit der Nase beschnuppern, um vielleicht durch den Geruch in einen fremden Zustand zu geraten, dann aber sah ich, daß er weniger die Nase als vielmehr die Augen dazu verwendet. Er vertieft sich schweigend in den Genuss und in die Betrachtung des Papiers. Oft vertiefen sie sich

derart in das Papier und in die papiere Weltlage, daß sie mit dem eisernen Zug weiterfahren anstatt auszusteigen, oder daß sie auf dem Trottoir in einen Laternenpfahl hineinrennen und sich entschuldigen müssen: «Hoplal! pardon!»

Wenn man genau zusieht, so bemerkst man, daß sie ihr Gesicht bald in Falten ziehen, bald nicken oder den ganzen Kopf schütteln, oder daß sie sogar ein Zauberwort sprechen, das ich nicht verstehen kann, es heißt «Potzcheib!». Manchmal aber werden sie böse und werfen das weiße Blatt als Opfer für den Gott des Sturmes zum Fenster hinaus, oder stampfen es in einen Korb für Papier. Viele Männer sind so fromm, daß sie diese Betrachtung auch am Esstisch fortsetzen, ohne auf alle andern Dinge der Welt zu achten. Ja, es ist schon passiert, daß derlei überfromme Männer von Automobilisten überannt worden sind. Wie man mir sagte, bekommt dann die Lieblingsfrau 1000 Franken von einer Versicherung als Belohnung für das Unglück.

Am schönsten ist der Brauch in der Wohnung des weißen Mannes zu beobachten. Nach dem Mittagessen

sitzt der Häuptling nämlich in seiner Stube – einer hölzernen Stube mit allerlei unmöglichen Dingen, es würde euch übel, liebe Brüder! – Dort hat er einen breiten Stuhl, in welchen er sich hineinlegt und die Beine übereinander hält. Dann bringt ihm die Lieblingsfrau – das ist meistens die, welche mit ihm in der Hütte lebt und für ihn arbeitet – das weiße Papier und er vertieft sich darin. Es gibt Männer, welche kleine runde Gläser vor den Augen tragen, um die Weisheit nicht nur mit zweien, sondern mit vier Augen aufzunehmen. Es muß dann im ganzen Hause totenstill sein. Die Kinder dürfen nicht mehr laut schnaufen, die Frau geht auf den Zehenspitzen, der gelbe Vogel im Drahtkäfig darf nicht singen, der Hund legt sich in seine Ecke und blinzelt nur noch mit einem Auge. Ich sah einmal, wie ein kleines Kind in dieser Feierstunde niesen mußte; da sprang der Häuptling wild auf und rief mit ungeheurer Donnerstimme: Herrgottdonnerwetter! und noch viele andere laute Wörter. Wenn die Frau etwas sagen will – etwa, sie brauche einen neuen Hut oder das Fleisch habe aufgeschlagen – dann steht der Mann auf,